

kehrten Galizianer verschiedene protestantische Lehren, größtenteils die der Baptisten. Da die Protestanten in Stanislaw eine Zeitung in der ukrainischen Sprache im nächsten Jahre herauszugeben beabsichtigen, so wird sich die Gefahr noch mehr vergrößern, denn bis jetzt haben sie „Znaki czasu“ (das heißt „Zeichen der Zeit“) in der polnischen Sprache herausgegeben. Es erwartet also die Katholiken beider Riten in Galizien ein heftiger Kampf mit dem Protestantismus in der nächsten Zukunft, während der Kampf mit der Autokephalie nicht zu befürchten ist.

Stanislaw.

Domkap. Dr. J. Szczepkowiycz.

22) **Conceptus et doctrina de ecclesia juxta theologiam orientis separati.** Sectio tertia — doctrina theologorum recentiorum. Auctore

Theophilo Spacil S. J., Professore Theologiae dogmaticae comparat.

in Pont. Instituto Orientali. Roma 1924 (96). Fr. 8.— (in Italia L. 8.—).

Aus dem vorliegenden Werke, welches sich durch fachmännische Ausnützung der einschlägigen Literatur und reiche Sprachenkenntnis des gelehrten Verfassers empfiehlt, erfahren wir, daß die meisten schismatischen Theologen eine gewisse Obergewalt in der Kirche anerkennen. Die Ausnahme bilden nur manche, die die allgemeine Kirche als eine geistige, durch bloße Liebesbände geeinigte Versammlung auffassen, oder für Autokephalie der Kirchen, als ob dieselben ganz unabhängig wären, eintreten. Dafür aber verneinen alle, daß diese Obergewalt in einer Person sich befinde; sie schreiben dem heiligen Petrus nur den Primatus honoris, nicht aber jurisdictionis zu und sagen, daß die Ausübung und die Lehre vom Primat sich allmählich entwickelt hatte. Als Träger der Obergewalt betrachten die meisten das allgemeine Konzil gegen wenige, die dem Monarchieystem oder Episkopal-system huldigen. Das Hauptargument gegen den Primat schöpfen die Schismatiker aus dem Begriffe der Kirche als mystischen Leib Christi, als ob in solchem Leibe kein sichtbares Haupt sein könnte. Dagegen bemerkt der Verfasser, daß der Begriff des mystischen Leibes keineswegs ausschließt, daß die Kirche eine sichtbare, durch Jurisdiktionsband vereinte Gesellschaft ist, was übrigens schon im Worte „corpus“ eingeschlossen wird.

Gegen den Primat wird weiter von den Schismatikern eingewendet, daß die Kirche als eine heilige Gesellschaft ein heiliges und immer lebendes Oberhaupt haben muß, damit sie nach dem Tode des Papstes bis zur Wahl des nachfolgenden des Hauptes nicht entbehre. Dagegen bemerkt der Verfasser, daß auch wir Christum als immer lebendes Haupt des mystischen Leibes, der Kirche bekennen. In der kurzen Zwischenzeit nach dem Tode des Papstes ist die Kirche ohne sichtbares Haupt; aus dieser kurzen Suspension des sichtbaren Ministeriums darf man aber nicht auf immerwährende Unmöglichkeit und Leugnung des sichtbaren Hauptes schließen, wie auch die Schismatiker selbst daraus, daß nach dem Tode eines Bischofs sein Stuhl eine kurze Zeit verwaist bleibt, gar nicht schließen, daß das bischöfliche Amt überflüssig wäre. Ein anderes Argument gegen den Primat und gegen die Unfehlbarkeit nehmen die Schismatiker aus manchen Evangelientexten (Mt 20, 25; Mk 10, 42; Jo 13, 13), wo jedoch nur die Ambition und ungeordnete Ruhmsucht verboten wird, keineswegs aber die Ausübung der Autorität über andere. Außerdem konfundieren die Schismatiker die potestas ordinis mit der potestas jurisdictionis, indem sie einwenden, daß — wenn der Primat eine höhere Stufe als Episkopat ist —, er auch durch ein spezielles Sakrament verliehen werden müßte. — Der klassische Text bei Mt 16, 18. 19 wird von ihnen in dem Sinne erklärt, als ob das Wort πέτρα nicht auf die Person des heiligen Petrus sich beziehe, sondern auf Christus oder alle Apostel. Die Stelle bei Jo 21, 15. bis 17 erklären die Schismatiker in dem Sinne, als ob mit diesen Worten dem heiligen Petrus die apostolische Gewalt wiedergegeben werde, die er durch Verleugnung verloren hätte.

In den getrennten Kirchen existiert kein Prinzip zur Bewahrung der Einheit und diese Einheit und folglich die Unabhängigkeit der Kirche besteht bei ihnen nicht. Dies beweist der Verfasser durch historische Belege.

Da aber die getrennten Orientalen in ihren Irrtümern sich auf die alte Tradition berufen, ja sogar die materiell unveränderte Bewahrung der Lehre der ersten sieben allgemeinen Konzilien als Merkmal der wahren Kirche betrachten, so beweist der Verfasser, daß ihre von der katholischen Wahrheit abweichenden Lehren lauter Abwege von der alten Tradition sind.

Möge das gelehrte Werk bei Katholiken wie auch bei getrennten Christen die weiteste Verbreitung finden und bei jenen zur freudigen Verstärkung im heiligen Glauben, bei diesen aber zur Ablegung ihrer Vorurteile gegen die katholische Kirche beitragen!

Stanislaus.

Dr. Basilius Varan.

23) Das Arbeitsethos der Kirche nach Thomas von Aquin und Leo XIII.

Untersuchungen über den Wirtschaftsgeist des Katholizismus. Von Dr. phil. Johannes Haefele (XX u. 280). Freiburg 1923, Herder.

Wenige Rundgebungen der Päpste dieses Zeitalters der sozialen Kämpfe können sich einer ähnlichen Bedeutung rühmen, wie die Arbeiterencyklika Leos XIII. „Rerum novarum“. Von all den zahlreichen Rundschreiben dieses Papstes hat auch wohl keines solche Beachtung gefunden bis weit über die Grenzen der katholischen Kirche hinaus, wie eben jenes über die Arbeiterfrage. Die Probleme, die dort behandelt werden, sind auch heute, nach mehr als 30 Jahren und nachdem eine politische und wirtschaftliche Umwälzung sondergleichen über große Teile Europas dahingegangen, nicht weniger brennend als damals, da in den maßgebenden Kreisen die Erkenntnis aufdämmerte, daß die sozialistischen Ideen nicht mit Paragrafen totzuschlagen seien. Eine wissenschaftliche Untersuchung jener bedeutungsvollen Enzyklika ist der Hauptinhalt des vorliegenden Werkes. Mit dem Apparate moderner wissenschaftlicher Methode hat der Verfasser eine Darstellung jener Fragen versucht, die den Menschen des 20. Jahrhunderts so modern anmuten, und die doch in ihren wichtigsten Zusammenhängen schon vor nahezu 700 Jahren von einem Manne im schlichten Ordenskleide mit erstaunlichem Weitblick behandelt worden sind. Diese beiden ganz Großen, Thomas von Aquin und Leo XIII., sind dem Verfasser, wie er schon im Titel des Werkes verrät, die Gewährsmänner gewesen bei seiner Untersuchung.

Nachdem der Verfasser in einem ersten, grundlegenden Teile mit wenigen Strichen ein Bild der ökonomischen Zeitgeschichte entworfen, das rationale Fundament der Weltanschauung von Thomas und Leo auseinandergelegt und das Verhältnis von Volkswirtschaft und Ethik erörtert, geht er in der Ausführung, im zweiten Hauptteil, daran, die Arbeit von den verschiedenen Gesichtspunkten aus zu untersuchen: nach ihrem ethischen, sozialen, juristischen und ökonomischen Charakter. Jedes dieser Kapitel bietet dem Leser überraschende Ausblicke auf eine Reihe wichtigster sozialer Probleme, erhellt und bis in die letzten Verästelungen durchleuchtet von einer nicht einzig aus natürlichen, sondern auch aus übernatürlichen, heiligen Quellen schöpfenden Wissenschaft. Besonders wertvolles Material dürfte das Werk dem Manne der Praxis bieten, der mitten darinsteht im sozialen Ringen, der Hunderten und Tausenden Ziel und Richtung weisen soll und oft genug auch selber den Kampf aufnehmen muß mit einem Gegner, der mit den letzten „Ergebnissen“ moderner Wissenschaft zu operieren liebt. Es sei nur hingewiesen auf die trefflichen Ausführungen über Organisationsrecht und Koalitionsfreiheit (S. 161 f.), oder über das Streikrecht (167 ff.), über Arbeitsvertrag (172 ff.) und Arbeitslohn (186 ff.), insbesondere über das heiß umstrittene Problem des gerechten Arbeitslohnes (234 ff.). Den Abschluß des Werkes bildet das Kapitel „Leo als Führer“, das wir als einen Panegyricus bezeichnen können auf die überragende Bedeutung Leos als des sozialen